

*J. R. R. Tolkien*

Scholz, Thomas. *Weit entfernte Wunder: Zur Konstruktion von Raum und Zeit in der englischen Fantasyliteratur am Beispiel von J. R. R. Tolkiens The Hobbit*. Arbeiten zur Literarischen Phantastik, Band 4. Frankfurt: Peter Lang, 2009. 145 S., € 27,50.

Der Gedanke leuchtet unmittelbar ein: Wenn Fantasyliteratur sich dadurch auszeichnet, dass sie fiktionale Welten entwirft, die sich grundlegend von der Erfahrungswirklichkeit unterscheiden, dann können Raum und Zeit, also jene Grundkoordinaten, die unsere Welterfahrung bestimmen, geeignet sein, das Besondere jener "Sekundärwelten" der Fantasyliteratur zu bestimmen. "Auf welche Art werden fiktionale Sekundärwelten durch Momente, Jahre, Orte, Distanzen, Vor-, Nach- und Gleichzeitigkeiten strukturiert, legitimiert und polarisiert? Kurz: Wie konstituieren Zeit und Raum Fantasy?" (9) fragt Thomas Scholz einleitend und ist klug genug zu erkennen, dass solch umfassende Fragen im Rahmen einer Monographie – zumal wenn es sich 'nur' um eine Magisterarbeit handelt – nur ansatzweise beantwortet werden können. Die vorliegende Untersuchung versteht sich denn auch in erster Linie als eine Fallstudie. Ob oder inwiefern der gewählte Text, Tolkiens Kinderbuch *The Hobbit*, als "exemplarisch für das Genre [Fantasy]" (10) angesehen werden kann, mag dahingestellt bleiben. Der Rezensent gesteht, dass ihn die diesbezüglichen Überlegungen im 2. Kapitel nicht so ganz überzeugen; aber an der Definition der Gattung 'Fantasyliteratur' haben sich schon viele die Zähne ausgebissen – was auch dort vermutlich meist an dem unzulänglichen gattungstheoretischen Unterbau liegt.

Gut geeignet ist *The Hobbit* für eine solche Fallstudie allemal, und der Wert der Untersuchung liegt denn auch in der Genauigkeit und Ausführlichkeit der Beschreibung von Raum- und Zeitstrukturen in diesem konkreten Fall. Scholz vollzieht seine Analyse in drei Schritten. Zunächst (in Kapitel III) kreisen seine Beobachtungen um den Begriff 'Regress'. Die Welt der Hobbits erweist sich als nostalgischer Rückgriff auf den Mythos des präindustriellen *Merry Old England*, die Welt außerhalb des Auenlandes als Ausgestaltung des gängigen (im 19. Jahrhundert entwickelten und nicht minder klišeehaften) Mittelalterbilds. Der Befund, "Setting, Charakterentwürfe, Motive, Handlungselemente und Wertkonzepte der Sekundärwelten [sic] werden aus längst vergangenen, bevorzugt mittelalterlichen Quellen bezogen" (73), ist freilich nicht gerade neu, und der Sachverhalt würde durch die (in Erwägung gezogene) Einführung des gestelzten Unworts *histoseme* (73) gewiss nicht präziser beschrieben. Dagegen hätte man zumindest erwähnen können, dass Tolkien den Regress auf Geschichtsmymen in *The Hobbit* mit einem gewissen ironischen Augenzwinkern handhabt, auf das er in seinen späteren Werken (leider) weitgehend verzichtet.

In dem kurzen 4. Kapitel geht es um die Bedeutung von Geschichtsbewusstsein und -schreibung in *The Hobbit*: ein nicht unbedeutender Faktor, der freilich in *The Lord of the Rings* (und erst recht in *The Silmarillion*) einen weit größeren Stellenwert besitzt.

Zentrum der gesamten Untersuchung ist schließlich der Versuch im 5. Kapitel, Bachtins Begriff des "Chronotopos" für die Analyse eines Fantasy-Textes fruchtbar zu machen. Die Ausführungen sind interessant und erhellend, bestätigen aber auch den Verdacht, dass es schwer fällt – Einstein hin oder her – Raum und Zeit als Einheit zu denken, denn sie beschäftigen sich ganz vorwiegend mit der Bedeutung der Zeit in Tolkiens Roman. Aufschlussreich beschreibt Scholz insbesondere das dialektische Spannungsverhältnis von "Abenteurerzeit" und "Alltagszeit" in *The Hobbit*, das sich selbst im Denken und Fühlen der Charaktere – vor allem des Protagonisten Bilbo, aber auch der Zwerge und Gandalfs – in jeweils typischer Weise niederschlägt. Ob allerdings "[d]ie Unterschiede in der intrasubjektiven chronotopischen Wahrnehmung der Charaktere [...] ebenso wie

die Mischung aus Abenteuer- und Alltagszeit für die *Fantasy* typisch sein" könnten, wie Scholz mutmaßt (123, meine Hervorhebung), scheint mir eher zweifelhaft: Wir haben es hier wohl eher mit einem Kennzeichen der Abenteuerliteratur generell zu tun, das man schon in *Robinson Crusoe* nachweisen könnte, aber vor allem in Abenteuerbüchern des späten 19. Jahrhunderts findet: man denke nur an Stevensons *Treasure Island* und *Kidnapped*, oder an die Romane Michael Ballantynes, Rider Haggards oder Karl Mays.

Dass Scholz solche Mutmaßungen anstellt, ist gleichwohl lobend hervorzuheben. Das (nicht geringe) Verdienst der Arbeit ist nicht so sehr, grundlegend Neues herausgefunden zu haben, sondern eher, durch neue Ansätze Denkanstöße zu liefern. Um dem Verfasser das letzte Wort zu überlassen: "Um aus den Erkenntnissen und Theorien aus *The Hobbit* eine für das Genre allgemeingültige Aussage erarbeiten zu können, bedarf es einer Überprüfung dieser Gedanken an Hand einer umfangreichen, diachronen Textauswahl" (123). Also dann: Frisch ans Werk!

DIETER PETZOLD